



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Aegyptische Sprache. Ob, nach Gobineau's Voraussetzung, die Aegypter
Mischlinge?

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

ernstlich zu zweifeln. Aber, wie kommt Hr. v. G., der an einheitlichem Ursprunge der Menschheit festhält, doch hiebei mit seiner Ansicht über die gelbe Rasse zurecht? Wie kam letztere nämlich aus unserer uranfänglichen Wiegenstätte, denn das müßte ihm zufolge doch Asien bleiben, zuvor, und, wenn nicht durch die Luft, auf welchem Wege dann, hinüber nach Amerika, um darauf späterhin theilweise (und zwar, wie sonderbar, ganz anders gefärbt?) wieder nach seiner asiatischen Urheimath zurückzukehren? Versteht sich, die mongolischen Physiognomien der Eskimos beweisen nichts für die ungeheure übrige Masse amerikanischer Völkerschaften.

Ein Zusammenhang der Bevölkerung Aegyptens, wie ihn z. B. P. v. Bohlen, nachmals selber darüber unsicher geworden, zu erweisen trachtete, mit Indien fällt in sprachlicher Beziehung vollkommen nichtig zu Boden. Die angeblich Sanskritischen Elemente, wie man sie im Koptischen und Altägyptischen zu finden glaubte, beruhen auf Täuschung oder sind (wie z. B. die seit den Ptolemäern aufgenommenen *Graeca*) sonst unbeweisend. Der Vf. gibt S. 8. von der Aegyptischen Sprache Folgendes an: „Das Aegyptische ist aus drei Bestandtheilen (?) zusammengesetzt. Der eine fällt den schwarzen Sprachen zu. [Etwaige Beziehungen zu einheimischen Idiomen Afrika's sind bisher mit Sicherheit noch keinesweges ermittelt]. Der zweite, entspringend aus dem Zusammenstoß dieser schwarzen Sprachen mit dem Idiom der Chamiten [sein Name, so lange man nicht sagt, welcherlei Völker, mit welcherlei Sprachen darunter zu verstehen, um nichts weniger kern- und inhaltslos, als eine taube Ruß] und Semiten, bringt diejenige Mischung hervor, welche man nach der zweiten dieser Stämme nennt. [Sprachliche Beziehung zum Semitischen von tieferem Charakter ist unlängbar.] Endlich zeigt sich eine dritte Parthie, sehr räthselhaft, sehr ursprünglich, ohne Zweifel, [ich wüßte nicht, daß eine solche von Bedeutung vorhanden], die aber, in mehreren Punkten, arische Beziehungen und eine gewisse Bluts-Verwandtschaft mit dem Sanskrit zu verrathen scheint.“ Wenn, was ich noch stark bezweifele, wirklich Arische, dann doch keinesfalls im Besondern Sanskritische Sprach-Verwandtschaft im Aegyptischen. Vgl. auch den Herausgeber von Schwärze's Koptischer Grammatik, Steinthal (Logik u. s. w. S. XII.) Bei solcher Bewandniß gehört einige Kühnheit dazu, für die Aegypter auf — *origine sanscrite du noyau civilisateur de la race* (II. 12.) zu bestehen; auch dann, wenn man den Aegyptern mehr den kaukasischen weißen, als den afrikanischen Typus glaubt zuerkennen zu dürfen. Hr. v. G. weiß aber das Mischungsverhältniß des Blutes im Aegypter des XX. Jahrhunderts vor unserer Aera, wenn auch nur nach ungefährrer Angabe, doch genau genug dahin anzugeben, daß dieser in sich hat ein Drittel arischen Blutes, ein anderes von Negerblut und ein letz-

tes Drittel an sang **chamite blanc** (wie es der Vf. nach schwer faßbarer Nomenclatur nennt), während für den Aegypter des VIII. Jhs., in seiner Natur zur Hälfte melanische Elemente liegen sollen, vom weißen hamitischen Principe ein Zehntel, vom Semitischen drei, aber kaum Ein Theil vom Arischen. Es ist gut, dem die seiner Ansicht nicht so günstige, obschon II. 2. von ihm selbst angezogene Stelle aus Lepsius Briefen aus Aegypten S. 220. entgegenzustellen, wo dieser sagt: „Ich hoffe, daß aus dem Studium der einheimischen Inschriften und der jetzt noch lebenden Sprachen sich manches wichtige Resultat ergeben wird. [Ich auch.] Der äthiopische Name umfaßte viel Ungleichartiges bei den Alten. Die alte Bevölkerung des ganzen Niltalles bis Chartum, und vielleicht auch den blauen Fluß entlang, so wie die Stämme der Wüste östlich vom Nil, und die Abyssinischen Völker, unterschieden sich ehedem wahrscheinlich noch bestimmter als jetzt von den Negern und gehörten zur kaukasischen [also weißen] Rasse; die Aethiopen von Meroe (nach Herodot der Mutterstaat aller Aethiopen) waren rothbraune *) Leute, den Aegyptern **) ähnlich, nur dunkler, wie noch heut zu Tage. Dies beweisen jetzt auch die Denkmäler, auf denen ich mehr als einmal die rothe Hautfarbe der Könige und Königinnen erhalten gefunden habe. In Aegypten wurden, namentlich im

*) „Der Mime Ira Aldridge, was man bei dessen Beurtheilung nicht außer Acht lassen darf, gehört nach Burmeister, Geol. Bilder II. 141., dem nordwestlichsten Stamme der Negerrasse, den Fulah's, an, und dieser enthält, wie Beobachter lehren (Sömmering, Ueber die körperl. Versch. des Negers vom Europäer S. 15.), die schönsten Typen, welche den braunen Völkern der kaukasischen Rasse, wovon die Aegypten und Aegypten als letzte Sprößlinge sich erhalten haben, viel näher stehen, als irgend ein anderes Nohrenvolk. Schon seine Farbe war entschieden heller, rothbrauner, als ich sie bei den Negern Brasiliens, die alle mittelafrikanischen und südwestafrikanischen Ursprungs sind, wahrgenommen habe.“ Man glaubt aber diese Besonderheit der Fulah's aus Mischung von Negern mit Mauren erklären zu können. — Es ist mir aufgefallen, daß in den Aegyptischen Hieroglyphen auch zur Bezeichnung der Erde die rothe Farbe angewendet wurde (Champollion Gramm. Eg. p. 7.), und möchte ich damit in Verbindung bringen, daß im Hebräischen sowohl *adamah* (Erde) als *Adam* eig. „roth“ heißt. Vgl. Duch, Genesis S. 67.

**) Nach Champollion in der Gramm. Egypt. p. 316. wurde das Adj. *kame* (schwarz) durch zwei Charaktere ausgedrückt, wovon der erste, ein Krokodilschwanz, Symbol war für die Finsterniß. Etwa das Krokodil als Thier, welches das selbst „schwarz“ geheißenene Aegypten, Champ. p. 152., charakterisiren sollte? Vielleicht wählte deshalb Apollonius *ἠσγία*, das dunkle, als Epitheton für Aegypten, obschon Buttman, Veril. I. 122. das Wort anders deutet. Außerdem setzte man dazu noch als Determinativum das Zeichen für Haar, „weil die Haarfarbe der Aegypter schwarz war.“ — Leo Universalgesch. I. 101. denkt sich jedoch auch die Farben unter der Domination der Götter.

Alten Reiche, vor der äthiopischen Vermischung zur Zeit der Hyksos die Frauen stets gelb gemalt, und zu derselben Farbe neigen noch jetzt die Aegyptierinnen, die in den Harems gebleicht sind. Seit der achtzehnten Dynastie kommen aber auch rothe Frauen vor, und so wurden die Aethioperinnen gewiß immer dargestellt“ u. s. w. Nach S. 97. finden sich in Darstellungen von Fechterspielen öfters „unter den rothen oder dunkelbraunen Menschen der ägyptischen und der südlicher wohnenden Racen sehr hellfarbige Leute, die gewöhnlich eine von jenen verschiedene Tracht und meistens rothes Haupt- und Barthaar und blaue Augen haben. Die sind offenbar nordischer und wahrscheinlich semitischer Abkunft. Einzelne Einwanderungen solcher Familien, wie die Jakobs, waren Vorläufer der Hyksos und bahnten ihnen sicher den Weg.“

Ich muß bekennen, daß mit derartigen Mischungs-Theorieen, so frei und unbefangen, wie Hr. v. G. pflegt, zu schalten, mir bald der Muth entsänke. Wie vielfältig auch Menschen, als bloße vereinzelte Einsprengungen, unter fremde Völker verirrt, und wie selbst massenhaft Völkerschaften in der „géologie morale“, Menschheit geheißt, drüber und drunter geschichtet und gelagert, oft auch wild durch einander geworfen worden, — gleicht diese Art Geologie entfernt schon an wissenschaftlicher Sicherheit der terrestrischen, die ohne feste Grundsätze und Verfahrensweisen nicht weit reichte? Wie ändert sich, spreche ich von Mischungen zwischen noch umfangreichern Menschengruppen, als z. B. den sprachlich und volklich zusammengeschauten, also zwischen physiologisch unterschiedenen Rassen, — wie unendlich ändert sich da sogleich im Allgemeinen das Verhältniß, je nachdem ich von nur drei, wie Cuvier, oder, wie Blumenbach, von fünf, mit Prichard von sieben, (die iranische, turanische, amerikanische, der Hottentotten und Buschmänner, der Neger, der Papuas und Alfourus), oder, nach noch Andern Meinung, von mehr als einem Duzend solcher, der Voraussetzung nach uranfänglicher, nicht durch Mischung entstandener Rassen ausgehe *). Nur schlimm, welches System der Eintheilung man auch wähle: „immer ist, wie Hr. v. Humboldt Kosmos I. 383. gesteht, keine typische Schärfe, kein durchgeführtes natürliches Princip der Eintheilung in solchen Gruppen zu erkennen“, und vermuthlich fährt man mit Beobachtung der Sprachen, indem sie nationale Formen offenbaren und absondern, noch immer besser. Ist denn aber Bestimmung von rassenhaften Völkermischungen (vielleicht noch schwieriger als Nachweis von Sprachmischung) eine

*) Man vgl. auch einen lesenswerthen Aufsatz: Die Menschenrassen von S. H., in Cotta's Deutscher Vierteljahrsschrift 2tes Heft. S. 170 bis 248. und die Anzeige mehrerer einschlägiger Werke von Prichard, Hamilton und Bunsen im Quarterly Rev. Nr. CLXXI. Dec. 1849.

✓